

NDR Info Sendereihe FREIHEIT UND VERANTWORTUNG

Skript der Sendung vom 21. Januar 2018 | 7:15 Uhr

Die Kirche im Dorf

Jeder kennt und benutzt das Sprichwort: „Man solle die Kirche doch im Dorf lassen“. Meist geht es dabei um übertriebene oder unverhältnismäßige Entscheidungen, die kritisiert und somit relativiert werden sollen.

Und die Kirche steht und bleibt wahrscheinlich auch noch sehr viele Jahre in den meisten Zentren niedersächsischer Dörfer stehen.

So auch in Hemmingen-Hiddestorf. Die Kirche steht im Dorf und jeder der möchte, kann dort hineingehen. Aber nicht jeder möchte dies – weder für sich noch für seine Kinder. Und genau das führte zu einer öffentlichen Auseinandersetzung zwischen einem Elternpaar, der Leitung der städtischen Kita, dem Bürgermeister und dem Pastor, die letztlich vor der Antidiskriminierungsstelle des Bundes landete. Was aber war geschehen?

Die Hannoversche Allgemeine Zeitung berichtete darüber:

„Die Debatte nahm ihren Anfang, als die Hiddestorfer Kita vor einigen Monaten das Projekt ‚Kinder und Kirche‘ vorstellte. Einmal im Monat sollten die Kinder unter der Leitung von Pastor Richard Gnügge, der selbst einen Sohn in der Kita hat, die nahe Kirche besuchen. Rund 50 von 75 Kindern wurden dafür angemeldet. Dann jedoch stoppte die Stadt das Projekt: Ein Elternpaar hatte sich an die Antidiskriminierungsstelle des Bundes gewandt.

‚Wer möchte, kann seine Kinder ja gerne in eine kirchliche Kita schicken‘, sagt Christian Oldiges, dessen Sohn die Kita besucht. ‚Wir aber sind konfessionsfrei, und bei der Anmeldung haben wir uns extra rückversichert, dass in unserer Kita keine Rituale wie Beten praktiziert werden‘, sagt der 44-Jährige. ‚Das war uns bei der Auswahl der Kita wichtig.‘

Umso erstaunter sei er gewesen, als er dort eines Tages einen Aushang sah, in dem von ‚Gottesdiensten für kleine Leute‘ die Rede war. Seiner Darstellung nach sind Gespräche bei einem Elternabend über das Thema ergebnislos geblieben. Auf eine Mail ans städtische Familienbüro habe er bis heute keine Antwort erhalten. Also wandte er sich an die Antidiskriminierungsstelle des Bundes: ‚Wir wollten einfach gehört werden‘, sagt er.“

Hier besteht laut Hannoverscher Allgemeiner Zeitung ein fortlaufender „Kulturkampf“. Wenngleich wir das Wort „Kampf“ in diesem Zusammenhang als recht unpassend empfinden, ist es doch eine Diskussion um klare und grundsätzlich unterschiedliche weltanschauliche Auffassungen, die derzeit des Öfteren zu öffentlichen Auseinandersetzungen führen.

Ein Beispiel dafür ist die derzeit von der niedersächsischen Landesregierung initiierte Diskussion um einen weiteren Feiertag. Auch hier wurde bislang vor allem eine christliche-lutherische Variante in Form des Reformationstages vorgeschlagen. (Die Belange der katholischen, jüdischen, muslimischen und letztlich natürlich auch humanistischen Bürgerinnen und Bürger bleiben dabei völlig unberücksichtigt.)

SPD-Ministerpräsident Weil und der CDU-Vorsitzende Althusmann können sich den Reformationstag als Feiertag vorstellen. Eine Entscheidung ist aber noch nicht gefallen. Es sollen nun Gespräche geführt werden über den geplanten neuen Feiertag mit den christlichen Kirchen anderen Religionsgemeinschaften, der Wirtschaft und den Oppositionsparteien. Neben dem Reformationstag ist auch der Buß- und Betttag im Gespräch. Der Humanistische Verband hat alternativ den 10. Dezember – den Tag der Menschenrechte als universellen Feiertag für alle Religionen und Weltanschauungsgemeinschaften vorgeschlagen.

Aus diesem Grund hat der HVD Niedersachsen eine offene Petition gestartet. Wer darüber mehr erfahren will, kann dies unter den am Ende der Sendung genannten Kontaktdaten tun.

An diesen Vorgängen spiegelt sich einmal mehr das seit Jahren andauernde Dilemma in unserer Gesellschaft wider:

Eine doch recht einseitige Argumentation zu Gunsten einer Religionsgemeinschaft. Sicher gehört aus historischer Sicht das Christentum zur europäischen und somit zur deutschen Kultur wie die oben zitierte Kirche im Dorf.

Doch spiegelt die Kirche im Dorf schon lange nicht mehr allein die gesellschaftliche Realität unserer pluralistischen Gesellschaft wieder. Dabei dominiert leider immer noch die recht eigensinnige Einstellung, dass das Christentum Teil des allgemeinen Bildungsauftrages ist und ein bisschen Kirche doch niemanden schaden könne. Nun, die Entscheidung, ob „ein bisschen Kirche“ gut oder schlecht ist, sollte zumindest jede und jeder für sich alleine entscheiden dürfen. Eine Verallgemeinerung zum Nachteil der kirchenkritischen ist jedenfalls wenig hilfreich.

Viele vergessen dabei: Die Kirchen haben noch immer einen Missionsauftrag und stehen in einem Wettbewerb. Und wenn sich in Zeiten von vermehrten Kirchenaustritten ein Pastor an den städtischen Kindergarten wendet um letztlich Werbung in eigener Sache zu machen, ist dies aus seiner Sicht sicher verständlich aber auch durchschaubar. Auch wenn es sich nur um ein „harmloses Kennenlernen der Kirche mit Kerzen anzünden“ handeln sollte. Es ist eine Vereinnahmung von Kindern in eigener Sache.

Und gehört es zum öffentlichen Bildungsauftrag nur über die Kirche und das Christentum zu unterrichten? Wenn es denn einen Bildungsauftrag gibt, dann den, über alle Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften gleichermaßen und neutral zu informieren und den Kindern die Vielfalt aufzuzeigen. Man würde ja auch nicht auf die Idee kommen einseitig für eine Partei Werbung in der KiTa zu machen.

Und auch im Dorf hat sich das Leben längst verändert: Viele junge Familien wohnen mittlerweile dort und haben sich bewusst für ein Leben ohne religiöse Bezüge entschieden. Hier haben vor allem die öffentlichen Kommunen als Träger ein Neutralitätsgebot einzuhalten. Deswegen melden die Eltern ihre Kinder ja schließlich nicht bei einer kirchlichen Einrichtung an.

Neben den Katholiken und Protestanten stellen die Konfessionslosen mittlerweile den größten Bevölkerungsanteil in der Bundesrepublik dar. Warum bringt man diesen Menschen also nicht mindestens so viel Respekt und Ernsthaftigkeit in ihrer weltanschaulichen Ausübung entgegen wie Angehörigen von anderen Religionsgemeinschaften? Eine Frage, von der wir uns wünschen, dass sie in der Politik endlich einmal die Aufmerksamkeit erhält, die ihr gemäß dem genannten Bevölkerungsanteil zusteht.

Noch einmal zurück zu dem genannten Kindergarten und dem Anliegen, einen Gottesdienst für die Kleinen anzubieten.

Als Gast haben wir heute dazu einen direkt betroffenen eingeladen. Herr Christian Oldiges kommt aus Hemmingen-Hiddestorf und war nicht mit dem Vorgehen des städtischen Kindergartens einverstanden.

Frage: Herr Oldiges: Was kritisieren Sie am Vorgehen des Kindergartens?

Vor der Einführung eines solchen Betreuungsangebotes, das ja fundamental vom Konzept eines konfessionsfreien Kindergartens abweicht, hätte man erwarten können, dass die Elternschaft oder aber zumindest die Elternvertreter in die Planungen mit einbezogen werden. Das Ankündigungsschreiben zu den ursprünglich geplanten monatlichen Gottesdiensten ist datiert auf den 8. Mai 2017. Wir haben aber erst Anfang August nach den Sommerferien davon erfahren. Über mehrere Monate war der Start des Angebotes zum 1. September also bekannt und niemand wurde darüber informiert. Noch dazu war jedem klar, dass nicht alle Kinder aufgrund der unterschiedlichen Weltanschauungen teilnehmen werden können. Wir hätten auch für diese Kinder ein Alternativangebot erwartet, das über den normalen KiTa-Alltag hinausgeht.

Frage: Sind Sie denn die einzigen Eltern die wollten, dass ihr Kind nicht die Kirche besucht?

Keineswegs! Etwa ein Drittel der Kinder wurde von den Eltern für das ursprünglich geplante Angebot nicht angemeldet. Es ist also auf eine breite Ablehnung gestoßen. Ganz entgegen der sonst veröffentlichten Darstellungen.

Frage: Was hat Sie persönlich denn konkret an dem Angebot gestört?

Uns persönlich hätte ein einmaliger Besuch der Kirche gar nicht gestört, aber die Tatsache, dass hier wiederholend eine Religion in den Mittelpunkt gestellt wird und nur die Weltanschauung dieser Religion durch den Pfarrer kommuniziert werden sollte, hat uns verärgert. Darüber hinaus hatte der Pfarrer scheinbar freie Hand bezüglich der vermittelten Inhalte, da die KiTa-Leitung selbst kurz vor dem ersten geplanten Termin noch keine Inhalte nennen konnte und hierzu an den Pfarrer verwiesen hat.

Frage: Wie sollten die Kinder betreut werden, die nicht mit in die Kirche wollten?

Nachdem wir uns im direkten Gespräch mit der KiTa-Leitung und auch am Elternabend unserer KiTa-Gruppe gegen dieses einseitige Angebot ausgesprochen hatten, wurde uns versichert, dass eine Betreuung der nicht teilnehmenden Kinder sichergestellt sei. Das haben wir auch niemals in Zweifel gezogen, aber gerade weil von der KiTa-Leitung als Motivation für die Einführung dieses Betreuungsangebotes die Fragen der Kinder bezüglich der Kirche und des Pfarrers genannt werden, waren wir sehr überrascht und auch enttäuscht, dass man hier kein Alternativangebot vorgesehen hat. Ich würde erwarten, dass gerade diejenigen Kinder die meisten Fragen haben sollten, deren Familien sonst keinen Bezug zur Kirche und zu Religionen haben. Aber für genau diese Kinder war und ist kein Angebot geplant. Da stellt man sich schon die Frage nach den wirklichen Beweggründen und Zielen.

Frage: Wer hat denn überhaupt entschieden die Kirche zu besuchen? War das mit dem Elternbeirat so abgestimmt?

Da gibt es unterschiedliche Aussagen der beteiligten Personen. Einerseits bezeichnet der Pfarrer das Angebot in einem Presseartikel als „seine Idee“, andererseits werden von der KiTa-Leitung die Fragen der Kinder als Begründung zur Einführung dieses Angebotes genannt. In solchen Situationen frage ich mich immer, wer am meisten profitiert. Dann kommt man der Wahrheit meistens schon recht nahe. Nach unseren Informationen hat es mit den Eltern bzw. Elternvertretern keinerlei Abstimmung über dieses Angebot gegeben. Die von uns befragten Eltern und Elternvertreter waren nicht involviert und die KiTa-Leitung hat dies rückblickend auch als Fehler bezeichnet.

Frage: Gemäß einer nicht repräsentativen Umfrage unter den Lesern der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung finden 65 %, dass Kinder ruhig mal eine Kirche kennenlernen sollen. Wie sehen Sie das?

Wir stehen einem einmaligen Besuch der Kirche zum Kennenlernen überhaupt nicht entgegen. Ganz im Gegenteil. Die frühzeitige kritische Beschäftigung mit den Themen Glauben und Religionen ist für uns als Eltern unverzichtbar. Wir haben unseren Kindern schon viele verschiedene Weltanschauungen und Religionen gezeigt. Ein Highlight diesbezüglich war sicher unsere Reise nach Indien, bei der die frei laufenden Kühe auf den Straßen und die Gottheit Ganesha, die optisch einem Elefanten sehr ähnelt, einen besonderen Eindruck bei unseren Kindern hinterlassen haben. Das

Wissen über die Vielfaltigkeit der Weltanschauungen regt Kinder zum kritischen Nachdenken an. Es ist erschütternd, dass immer noch viele Eltern ihre Kinder dieses Wissen vorenthalten und die einseitige Lehre ihrer Religion bevorzugen. Hier wäre es eigentlich die Aufgabe der öffentlichen Einrichtungen wie KiTa und Schule diese Vielfaltigkeit sicher zu stellen, anstatt einseitige Sichtweisen zu zementieren.

Frage: Wissen Sie wie viele Kinder, das nach dieser Kontroverse von der Kirchengemeinde alleine durchgeführte nachmittägliche Angebot des Kirchenbesuches angenommen haben?

Mir sind nur konkrete Zahlen aus einem Presseartikel bekannt, nach denen beim ersten Termin 26 Kinder und beim zweiten Termin nur noch 17 Kinder teilgenommen haben. Insbesondere beim zweiten Termin sind auf dem veröffentlichten Foto nur 10 Kinder zu sehen. Wenn man den Sohn des Pfarrers und die Kleinkinder unter drei Jahren abzieht, bleibt von den ehemals anvisierten 75 KiTa-Kindern, nur noch ein Bruchteil übrig. Noch dazu stammen diese Kinder aus nur drei oder vier Familien. Nach unserer Beobachtung werden die allermeisten Kinder am Freitagnachmittag bereits frühzeitig von der KiTa abgeholt. Scheinbar sind vielen Eltern aber andere Dinge wichtiger, als ihre Kinder in die benachbarte Kirche zu begleiten.

Frage: Nun gibt es offenbar ja auch Eltern, die die Kirchenbesuche der städtischen Kita weiter unterstützen und beibehalten wollen. Wie muss man sich diese Auseinandersetzung zwischen den Eltern künftig vorstellen?

Bei den Elternabenden von zwei der drei KiTa-Gruppen kam es zu intensiven Auseinandersetzungen zu diesem Thema. Leider stellt man immer wieder fest, dass über Religionen nur sehr schwer sachlich diskutiert werden kann. Unsere Vorschläge das Angebot inhaltlich breiter aufzustellen sind weder bei der KiTa-Leitung noch bei den Befürwortern des ursprünglichen Angebotes auf Interesse gestoßen. Ich habe also meine Zweifel, dass hier wirklich die Fragen der Kinder im Mittelpunkt stehen.

Frage: Was würden Sie sich künftig für Ihre Kinder – auch für die Schule – im Umgang mit Bildung und Religion wünschen?

Nach Jahrhunderten der Aufklärung sollte es für eine fortschrittliche Nation auf dem Weg zur Wissensgesellschaft eigentlich selbstverständlich sein, eine klare Trennlinie zwischen Wissen als Lerninhalt und Glaubensinhalten als Privatangelegenheit zu ziehen. Ich habe zum Beispiel große Schwierigkeiten damit, dass eine Lehrkraft auf der einen Seite Wissen in Naturwissenschaften vermitteln soll und dann in der folgenden Stunde plötzlich Glaubensinhalte wie die Schöpfungsgeschichte oder auch die Wiederauferstehung als Tatsachen präsentiert werden. Insbesondere für Grundschulkindern ist es unmöglich hier eine Unterscheidung zwischen Fakten und Glauben zu machen und die Inhalte entsprechend einzuordnen. Letztlich sollte ein weltanschaulicher Unterricht immer auf nachweisbaren Fakten basieren und Glaubensinhalte als solche klar dargestellt werden.

Vielen Dank Herr Oldiges. Ich denke das Thema wird uns auch in Zukunft hier an dieser Stelle noch weiter beschäftigen.